

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 91 (2020)

Heft: 12: Corona : wie die Institutionen mit der Pandemie umgehen

Artikel: Neue Herausforderungen für die Vereinigung freiburgischer Alterseinrichtungen : "Wenn man klein ist, vernetzt man sich und sucht sich Partner"

Autor: Nicole, Anne-Marie / Michielan, Emmanuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Herausforderungen für die Vereinigung freiburgischer Alterseinrichtungen

«Wenn man klein ist, vernetzt man sich und sucht sich Partner»

Emmanuel Michielan* blickt auf siebzehn Jahren an der Spitze der Vereinigung freiburgischer Alterseinrichtungen AFIPA/VFA zurück. Er hat aktiv an der Schaffung einer französischsprachigen Plattform von Curaviva Schweiz mitgewirkt – und betont die Bedeutung der nationalen Vernetzung.

Interview: Anne-Marie Nicole

Sie standen siebzehn Jahre lang an der Spitze der VFA. Wie fühlen Sie sich einige Wochen vor Ihrem Abschied?

Emmanuel Michielan: Das ist nicht gerade der Abschied, den ich mir vorgestellt hatte. Im September trat ich der Gesundheits-Taskforce des Kantons bei, nachdem ein oder zwei ihrer Mitglieder ausgefallen waren. Ich wurde dadurch voll von dem Tsunami erfasst, der unser Gesundheitssystem getroffen hat. Das kleine Team der VFA ist seit einiger Zeit ebenfalls sehr stark gefordert und steht im Blick der Öffentlichkeit, da es Lösungen in Bezug auf Personalressourcen, Besuche in Pflegeheimen und anderes finden muss. In einem derartigen Kontext ist es schwierig, einen Schritt zurückzutreten und Bilanz zu ziehen.

***Emmanuel Michielan**, 47, ist Jurist und hat einen Abschluss in Non-Profit-Management. Seit 2003 und noch bis Ende 2020 ist er Generalsekretär der Vereinigung freiburgischer Alterseinrichtungen (AFIPA/VFA), des zweisprachigen kantonalen Dachverbandes. 2021 übernimmt er die Spitze von Pro Senectute Freiburg.

Diese besondere Situation veranlasst Sie dennoch dazu, auf die vergangenen Jahre zurückzublicken.

Wir arbeiten seit vielen Jahren am Image der Pflegeheime, indem wir über die Möglichkeiten der Öffnung und der Integration von Einrichtungen sowie die Entwicklung generationenübergreifender Verbindungen nachdenken. Heute stehen wir jedoch einem Klima der Angst gegenüber: Alters- und Pflegeheime sind in der Defensive, zurückhaltend, was Kontakte zur Außenwelt betrifft. Das ist verständlich. Aber es hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack, weil ich das Gefühl habe, dass wir in den letzten Jahren viel Energie in die Öffnung der Einrichtungen investiert und vieles umgesetzt haben, und das alles hört jetzt auf, wie ein Rückzug ins Innere. Das passt nicht zu meiner Rolle, Einrichtungen zu fördern.

Wie ist Ihre Rolle genau definiert?

Auf Verbandsebene geht es darum, den Zusammenhalt zu fördern, Mitglieder zu halten, Menschen zusammenzubringen, damit sie voneinander lernen können. Wir haben auch Branchenlösungen entwickelt, um den Bedürfnissen der Einrichtungen gerecht zu werden: Qualitätsinitiative, Palliativmedizin, Psychogeratrie, Ethik, nachhaltige Entwicklung. Diese Projekte werden in Zukunft fortgesetzt.

Das Generalsekretariat der VFA besteht aus einem kleinen Team von drei Personen. Wie haben Sie es geschafft, so viele Projekte zu initiieren, zu entwickeln und weiterzuverfolgen?

Wenn man klein ist, vernetzt man sich und sucht sich Partner! Das Schulungsprogramm für Palliativgeriatrie wurde gemeinsam mit dem mobilen Palliativpflegeteam unseres Partners Voltigo eingerichtet. Darüber hinaus haben wir Ortra Freiburg und Gérontopôle ins Leben gerufen, eine Austauschplattform,

«Wir arbeiten seit vielen Jahren am Image der Heime und an einer Öffnung gegenüber aussen.»

>>



Emmanuel Michielan (links) im Gespräch mit Rodolphe Rouillon, Präsident von Palliative Fribourg, im September 2020: Er ist ein passionierter Netzwerker.

Foto: Privat

die Dienstleister und Organisationen zusammenbringt. Diese Beispiele zeigen die Bedeutung von Netzwerken für die VFA. Wir nutzen auch die Kompetenzen verschiedener Arbeits-

«Ohne die West-schweizer Plattform gehen Wissen und Kompetenzen verloren.»

gruppen, die sich aus Fachleuten aus den Bereichen Animation, Kochen, Krankenpflege und anderen zusammensetzen. Angesichts der Grösse der Vereinigung ist der Beitrag dieser Gruppen unverzichtbar, und schöne Momente kennzeichnen das

Leben einer Vereinigung, sie stärken die Verbindungen, auch mit den Behörden. So können wir gemeinsam mehr erreichen.

Die Vereinigung muss die Erwartungen ihrer Mitglieder, der Behörden, der Finanzierer, der Versicherer und der Öffentlichkeit erfüllen. Wie verhalten Sie sich in diesem Kontext?

Die Vereinigung fungiert als Bindeglied und tritt in Verhandlungen mit Behörden, Spitätern, Krankenkassen und Universitäten als Partnerin auf. Oft ist Diplomatie gefragt. Das ist keine kleine Aufgabe. Manchmal möchte man einfach Nein sagen und sich querstellen. Aber wir haben immer den demokratischen Weg gewählt. Trotz Meinungsverschiedenheiten in einigen Fragen haben wir nie einen Zusammenprall erlebt oder wurden angegriffen.

Fördert die Zweisprachigkeit des Kantons Freiburg kreativere Lösungen zur Versöhnung von Sprachen und Kulturen?

Es gibt zwar Unterschiede auf beiden Seiten der Saane, aber es gibt keine Spaltung zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz. Vielfalt ist gut, auch wenn sie uns manchmal grössere Anstrengungen abverlangt. Nicht die Sprache ist im Kanton Freiburg das Problem. Es ist eher der Regionalismus: Wir arbeiten zunehmend in kleinen Regionen. Jeder trifft Entscheidungen für seinen kleinen Bezirk, wobei

einige Fragen einen kantonalen Ansatz verdienen würden. Persönlich würde ich mich gegen diesen Weg des Regionalismus entscheiden weil wir in Gesundheitsfragen an Effektivität verlieren.

2006 sind die kantonalen Organisationen der Westschweiz dem nationalen Dachverband Curaviva Schweiz beigetreten. Welche Verbindungen haben Sie zum Dachverband?

Ich habe viel an dieser Annäherung mitgewirkt. Der Beitritt der Westschweizer Verbände zu Curaviva Schweiz war eine gute Sache; es war richtig und wichtig. Curaviva Schweiz ist eine grosse Organisation, wir profitieren von der Professionalität und der Vertretung auf nationaler Ebene. Ich habe auch

aktiv an der Schaffung der französischsprachigen Plattform von Curaviva Schweiz mitgewirkt. Hier hat mir besonders der Austausch mit meinen Kollegen aus den anderen Kantonen gefallen, insbesondere die Lösungen meiner Kollegen aus den Kantonen Waadt und Genf haben mich stark inspiriert. Leider wurde die Koordinationsfunktion in der Romandie gestrichen. Meiner Meinung nach ist das ein Fehler. Dadurch gehen Wissen und Kompetenzen verloren. Dafür bräuchte es eigentlich gar nicht viel: ein Follow-up, ein wenig Verwaltungsarbeit. Wenn niemand diese Verbindung aufrechterhält, werden sich die Mitglieder nicht mehr mit dem nationalen Dachverband identifizieren.

Pharmazeutische Betreuung: Ende eines sinnvollen Systems

Um den Zielen der Wirtschaftlichkeit und der Qualität bei Medikamenten und Pflegemitteln gerecht zu werden, lancierten die VFA, Santésuisse und die Freiburger Apotheker Gesellschaft im Jahr 2003 ein Projekt zur Verwaltung und Verteilung von Medikamenten an die Bewohnenden in Freiburger Alters- und Pflegeheimen. Durch die Förderung des Kaufs von Arzneimitteln zu «Ab-Werk-Preisen» und auf der Grundlage von Tagespauschalen, um insbesondere die Verschwendungen von Arzneimitteln zu vermeiden, half das Modell, die Gesundheitskosten zu senken und die Qualität der Arzneimittelabgabe zu steigern. Die Kosten für Medikamente in den Freiburger Pflegeheimen sanken dadurch um 30 Prozent. All diese Bemühungen wurden jedoch binnen weniger Monate durch die strikte Durchsetzung der veränderten Risikoausgleichsverordnung von den Krankenkassen zunichte gemacht.

Was ist Ihre Vision für die Zukunft der Alters- und Pflegeheimstrukturen?

Die Idee eines nach aussen offenen Pflegeheims, das viele Dienstleistungen anbietet, zum Beispiel auch altersgerechte Wohnungen, finde ich sehr interessant, aber die Denkweise in den Gemeinden und Institutionen verändert sich nur langsam. Es wird kommen, aber es wird lange dauern, denn wir befinden uns politisch und finanziell auf sehr kompliziertem Terrain. Wir brauchen Menschen, die bereit sind, sich damit auseinanderzusetzen, die Führungsqualitäten haben, die nicht zögern, über die Aufgaben, für die sie eingestellt wurden, hinauszugehen, die sich nicht auf eine administrative Rolle beschränken.

Auf welche Projekte sind Sie besonders stolz?

Das sind ganz eindeutig die verschiedenen Projekte, die im Bereich der Psychogeratrie entwickelt wurden. Vor mehr als zehn Jahren richteten wir eine Liaisonpsychiatrie zwischen dem Netzwerk für Psychische Gesundheit und den Alters- und Pflegeheimen ein. Wir haben spezielle Demenzabteilungen und psychiatrische Tagesheime eingerichtet. Anfangs sagte man uns, dass das alles nichts bringen würde. Heute möchte niemand mehr darauf verzichten. Ganz allgemein betrachtet ist es uns zusammen mit den Einrichtungen auch gelungen, die Verbindung zur Aussenwelt aufrechtzuerhalten und den Kontakt mit der Bevölkerung zu fördern. Zum Beispiel durch einen Stand auf der Freiburger Messe, die Teilnahme am Murtenlauf oder das Konzert eines Chors aus Heimbewohnern in der Kathedrale. Ich habe noch nie so glückliche Menschen gesehen wie an diesem Tag, als sie das beim Konzert gesammelte Geld einer Vereinigung spenden konnten, die jungen schwangeren Frauen hilft. Das zeigt, dass diese Menschen noch jede Menge Energie haben, sie spielen eine Rolle in der Gesellschaft.

Bedauern Sie etwas?

Auf jeden Fall das Ende der Tagespauschale für die pharmazeutische Betreuung (siehe Kasten). Es herrscht ein heilloses Durcheinander. Es ist sehr schade, dass keine gute Lösung gefunden werden konnte: Wir haben dieses Projekt vor fünfzehn Jahren in Zusammenarbeit mit Ärzten und Apothekern ins Leben gerufen, und alle waren damit zufrieden. Und dann, innerhalb weniger Monate, weil die Versicherer es so entschieden haben, ist alles vorbei. Wir haben viel Geld und viele Kompetenzen verloren. Ein weiteres Thema, das ich bedauere, weil es noch nicht abgeschlossen ist, ist die Frage des Pensionspreises, der nach wie vor der niedrigste in der Schweiz ist. Wir haben Lösungen gesucht, um einen Preis für hauswirtschaftliche Dienstleistungen festzulegen, der den tatsächlichen Leistungen entspricht, bisher jedoch vergeblich.

Sie verlassen den Alters- und Pflegeheimsektor. Warum haben Sie sich für Pro Senectute entschieden?

Die Alters- und Pflegeheime entwickeln sich und machen gute Fortschritte. Ich wollte in einen Bereich wechseln, in dem es einen grösseren Bedarf gibt, weil die Situation zu Hause oft komplexer ist: die Einsamkeit, das Altern, die Gesundheitsvorsorge.

Unterstützung für aktive Freiburger Institutionen

Im Rahmen der Föderrunde 2020 für Projekte zur Prävention in der Gesundheitsversorgung hat die Gesundheitsförderung Schweiz das Projekt «Ça bouge dans les EMS!» unterstützt, das von der Vereinigung freiburgischer Alterseinrichtungen eingereicht wurde. «Dies ist das erste Mal, dass Alters- und Pflegeheime in dieser Form von der Gesundheitsförderung Schweiz unterstützt werden», sagt Emmanuel Michielan, der aktiv am Projekt beteiligt war. Das Projekt «Ça bouge dans les EMS!» ist Teil der Erkenntnis, dass es wichtig ist, der Verschlechterung des körperlichen Zustandes von Menschen im Alter in Heimen durch regelmässige, angepasste körperliche Aktivität vorzubeugen und damit die Lebensqualität zu verbessern. Das zweijährige APA-Programm (Adapted Physical Activity – angepasste körperliche Aktivität) umfasst regelmässige Interventionen eines Universitätsspezialisten mit einer Gruppe von Senioren sowie die Ausbildung von Multiplikatoren vor Ort. Das Programm wird in etlichen Pflegeheimen in verschiedenen Regionen und Sprachen eingeführt.

Diese Themen sind eine Herausforderung für mich und haben mich zu einem Wechsel motiviert.

Sehen Sie Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit der Akteure, die sich für Menschen im Alter einsetzen?

Die Alters- und Pflegeheime sind stärker mit der Welt der Pflege verbunden, während Pro Senectute vor allem ein soziales Ziel verfolgt. Ich bin mir daher nicht sicher, ob wir in Zukunft mehr zusammenarbeiten werden als jetzt über Gérontopôle, dessen Geschäftsstelle ich weiterhin leiten werde. Wir werden

weiterhin an Zwischenstrukturen, altersgerechtem Wohnen, Tagesheimen und «Spitin»-Diensten arbeiten. Für Freiburg habe ich das Ziel, mit Gérontopôle und innerhalb von Pro Senectute eine Lobby für Seniorenwohnungen aufzubauen.

Was ist Ihre letzte Aufgabe, bevor Sie gehen?

Ich schliesse die Akten und finalisiere die fehlenden Verträge. Vor allem werde ich den Übergang und die Übergabe an meine Nachfolgerin Claude Bertelletto-Küng vorbereiten.

Welche Botschaft möchten Sie Ihrer Nachfolgerin mit auf den Weg geben?

Die VFA ist eine kleine Vereinigung. Die Leiterin muss der Organisation ihren Stempel aufdrücken und die Projekte auswählen, in die sie ihre Kräfte investieren will. Dazu muss man auf Bedürfnisse der Organisationen eingehen. Und man muss hartnäckig sein, denn zwischen all den Meinungen, Widersprüchen und Gegensätzen ist die Versuchung gross, einfach aufzugeben. Man muss spüren, woher der Wind weht, und nach Einrichtungen suchen, die vorankommen wollen. ●